

Es geht um die Entwicklung politisch gefestigter, charakterlich integrierter, hochqualifizierter Kader

Aus dem Referat des Rektors Prof. Dr. sc. Dr. h. c. Lothar Rathmann auf dem Plenum des Wissenschaftlichen Rates zum Thema „Entwicklung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses“

Die Problematik wissenschaftlicher Nachwuchs ist für jede Hochschule eine Art „Dauerbrenner“. Zu recht, denn die Entwicklung eines politisch gefestigten und fachlich hochqualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses ist Bestandteil der objektiven Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft an die sozialistische Hochschule. Von der Qualität der jungen wissenschaftlichen Kader hängt es maßgebend ab, wie wirksam unsere Universität heute und morgen in den Kampf um die weitere Stärkung des Sozialismus eingreift. Deshalb meine ich, daß wir gut beraten sind, diese Thematik im 35. Gründungsjahr der DDR und aus Anlaß des 575. Jahrestages der Universität einer kritischen Analyse zu unterziehen und Konsequenzen abzuleiten.

Seit der ersten zentralen Nachwuchskonferenz 1977 in Dresden und unserem Konzil vom gleichen Jahre und vor allem seit dem Politbürobeschluss vom März 1980, der die Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses als wissenschaftsstrategische Aufgabe ersten Ranges bezeichnet, hat sich an der Karl-Marx-Universität durch das intensive Zusammenwirken aller an der Bewältigung dieser Aufgabe Beteiligten - Parteiorganisationen, Wissenschaftlicher Rat, staatliche Leitungen aller Ebenen, FDJ, Gewerkschaft und der Hochschullehrer und Nachwuchskader selbst - viel Gutes getan.

Kaderentwicklung und Wissenschaftsentwicklung wurden in der Mehrzahl der Sektionen, Institute und Kliniken durch qualifiziertere analytische Arbeit mit verstärkter strategischer Sicht synchron gestaltet.

Die Thematik der Graduationsarbeiten wurde konsequenter in die Forschungsprioritäten der Kollektive integriert.

Der Sucht, Promotionsreife durch Messen an beschriebenen Dissertationen nachzuweisen und Bekanntes umzuwälzen, wurde durch einen Beschluß des Senats erfolgreich entgegengewirkt.

Die Qualifikationsstruktur unserer wissenschaftlichen Kader hat sich wesentlich verbessert.

Der Anteil der A-promovierten unbefristeten wissenschaftlichen Assistenten stieg seit 1976 von 62,3 Prozent auf gegenwärtig 86,7 Prozent. Am Bereich Medizin sind inzwischen alle unbefristeten Fachkräfte im Besitz der Promotion A.

Der Anteil der B-promovierten Oberassistenten erhöhte sich von 30,5 Prozent im Jahre 1976 auf gegenwärtig 26,2 Prozent.

Der Anteil der B-promovierten Dozenten wuchs von 41,8 Prozent auf 53,9 Prozent.

Analog stieg die Zahl der an der Universität verteidigten Promotionen. Allein seit 1976 haben 1219 Nachwuchskader der Karl-Marx-Universität ihre Promotion A und 432 ihre Promotion B verteidigt.

Auch die Forderung des Ministers, mehr wissenschaftliche Kader der Praxis zur Promotion zu führen, fand starke Resonanz. Allein seit 1976 haben an der Karl-Marx-Universität 1284 Praktikader ihre Promotion A verteidigt, waren es 1976 151, so 1983 bereits knapp 200.

Dessen nicht geringen Anteil an dieser guten Bilanz hat die Tatsache, daß es gelang, den Plan planmäßige und außerplanmäßige Aspiranturen zunehmend besser zu erfüllen. Und sich freue ich auch, daß nach Jahren der Stagnation die Zahl der an der Karl-Marx-Universität promovierenden Ärzte aus dem territorialen Gesundheitswesen spürbar im Ansteigen ist.

Eine Anregung des Konzils 1977 aufgreifend, wurde von uns ein Sonderprogramm zur Förderung von Spitzenkräften im wissenschaftlichen Nachwuchs entwickelt. Das Programm umfaßt zur Zeit in seinem zwei Bestandteilen - Berufskarriereweise bis 1985 bzw. nach 1985 - 423 Kader, davon 80 Prozent unter 35 Jahren. Es kann festgestellt werden, daß mit dem im Sonderprogramm erfassten Kreis in der Mehrzahl der Einrichtungen zielstrebig und individuell gearbeitet wird.

Aber gemessen an den hohen gesellschaftlichen Anforderungen und den veränderten Bedingungen im internationalen Klassenkampf reichen die erzielten Ergebnisse bei weitem nicht aus. Setzen wir das in der Nachwuchsentwicklung an der Karl-Marx-Universität erreichte Verhältnis zu den gesellschaftlichen Erfordernissen dieses und des nächsten Jahrzehnts, so haben folgende Positionen besonderes Gewicht:

an unsere eigene Adresse; Inwiefern gibt jeder einzelne von uns 700 Hochschullehrern in der Nachwuchsförderung, und zwar in ihrer Einheit von politischer, wissenschaftlicher und charakterlicher Entwicklung, das Bestmögliche. Aber natürlich wissen wir auch, daß die Entwicklung des Nachwuchses keine Einbahnstraße ist, die nur von Hochschullehrern befahren wird. Erst wenn unser Einsatz einem Nachwuchskader gilt, der klar weiß, wo er politisch hingehört, und andererseits die Verpflichtung fühlt, für die Arbeit am selbstbestimmten wissenschaftlichen Gegenstand sein Bestes zu geben, geht die Gleichung auf.

Ich höre immer wieder von Nachwuchskadern, daß für manche Hochschullehrer, auch für manche staatlichen Leitungen nur die termingerechte, da abrechnungspflichtige Erfüllung der Planposition „Promotion“ von Interesse ist. Natürlich hat die Promotion in der Entwicklung des Nachwuchses hervorragenden Stellenwert. Aber jeder von uns muß sich bewußt sein: Nachwuchsentwicklung ist zugleich Persönlichkeitsformung. Die akademische Graduierte muß sich möglichst organisch in den langfristigen Prozeß der Persönlichkeits- und Leistungsentwicklung einfügen.

Von erfolgreicher Nachwuchsentwicklung kann vor allem dann gesprochen werden, wenn fachliche Qualität korrespondiert mit ausgeprägter politischer Standhaftigkeit, mit der Bereitschaft und dem Bemühen, die Politik der Partei der Arbeiterklasse mit hohem gesellschaftlichem Engagement und Leistungswilligkeit zu helfen.

2. Nachwuchsentwicklung geht nicht nur in einem kreativen Arbeitsklima

Man kann eine Regel aufstellen: Dort, wo vom Ausrocknen einer schöpferischen Atmosphäre gesprochen werden muß, breitet sich auch Resignation im wissenschaftlichen Nachwuchs aus, wird die Dissertation abgearbeitet, zur Pflichtübung, die Assistent zu einer Art unbefristeter Angestelltenkategorie. In der man nicht mehr als treu und brav seine Pflicht tut.

Was wir an jeder Klinik, jedem Institut und jeder Sektion dringend benötigen, ist ein Klima - wo man sich der Verantwortung für die Stärkung des Sozialismus voll bewußt ist.

- wo Unkonventionelles, Kreatives nicht als störend, sondern als fördernd empfunden wird.

- wo sich das individuelle Profil des Nachwuchskaders im und durch das Kollektiv zu entfalten vermag.

- wo durch rigorose Leistungsorientierung die Gefahr der Gleichmacherei keine Chance hat.

- wo der Streit der Meinungen zum normalen Alltagsgeschehen und auch das Fertiggeworden mit zeitweiligen Mißerfolgen zur Charakterbildung gehört.

- wo Partnerschaft zwischen Hochschullehrer und Nachwuchskader zum kürzesten Weg der Übermittlung neuester Erkenntnisse und der Beherrschung der Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens wird.

Kürzum: Erst wenn es uns noch besser gelingt, die Universität als Ganzes und in ihren Gliedern - so wie es die besten Hochschullehrer vorleben - zu einer Stätte intensiver geistiger Auseinandersetzung um neue, den Sozialismus weiter voranbringende Fragen der Wissenschaft und der Gesellschaft zu machen, werden wir die geistig-schöpferische Komponente auch im wissenschaftlichen Nachwuchs stärker voranbringen.

3. Das Anspruchsniveau der wissenschaftlichen Graduiertenaufgabe - ein maßgebender Faktor der Leistungsentwicklung

Wir stellen in den Fakultäten wie im Senat immer wieder fest, daß das Anspruchsniveau mancher Dissertationen zu Promotionen A und B zu niedrig angesetzt ist, daß Nachwuchskader mit der Themenstellung unterfordert sind, oder - man kann auch sagen - daß Doktorväter sich mit der Themenvergabe unter Wert verkaufen. Ich halte sehr viel von der längst

noch nicht überall üblichen Verteidigung der Graduiertenthemen vor einem kompetenten Gremium. Was für die Forschung im allgemeinen gilt, muß auch für die Graduiertenaufgaben gelten: Sie müssen - natürlich die Qualitätsunterschiede zwischen Promotion A und B beachtend - zukunftsfruchtig für die Wissenschaft wie für unsere sozialistische Gesellschaft wichtige Aufgabenstellungen beinhalten und überdurchschnittlich hohe Ansprüche an Geist und Kreativität des Nachwuchskaders stellen. Unsere Nachwuchskader müssen sich stärker nicht an ausgetretenen Pfaden, sondern an Frontabschnitten der Forschung bewähren.

Graduiertenthemen, die für den Promovierenden wie für seinen Doktorvater auf „Nummer sicher“ angelegt sind, erbringen wohl kurzfristig Erfolge, aber bringen auf Dauer keinen Schaden an. Formulieren wir etwas hochtrabend: Wenn schon wesentliche Aufgaben der Graduiertenaufgaben, vielleicht die wesentlichste überhaupt, darin besteht, die Kunst des Forschens beherrschen zu lernen, dann geht die Rechnung nur auf, wenn die Themenstellung und der Einsatz des methodischen Arsenal dieses hohen Anspruch entspricht, wenn sich auch die Graduiertenaufgabe am Weltstand orientiert und nicht an einer im provinziellen Horizont betriebenen Wissenschaft.

4. Die Beachtung des Verhältnisses von Spezialisierung und komplexem Wissenschaftsverständnis - eine wichtige Grundlage für qualifizierte Nachwuchsentwicklung

Die Graduiertenaufgaben prägen maßgebend das künftige Wissenschaftsprofil des Nachwuchskaders. Weil dem so ist, muß neben der Themenstellung auch den Faktorenpaar Spezialisierung und Integrationsfähigkeit größte Beachtung beigemessen werden. Wie stehen meines Erachtens als Hochschullehrer in der Pflicht, alle Möglichkeiten und Wege auszuschöpfen, um die



Entwicklung eines politisch-gefestigten und fachlich hochqualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses ist Bestandteil der objektiven Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft an die sozialistische Hochschule. Foto: UZ/Archiv

uns anvertrauten Nachwuchskader zu wirklichen Spezialisten auf einem bestimmten wissenschaftlichen Arbeitsgebiet heranzubilden. Jeder weiß um die stimulierende Wirkung, die die frühzeitige Anerkennung als Fachmann auf junge wissenschaftliche Kader ausübt. Spezialisierung ist zugleich eine entscheidende Vorbedingung für sachkundige Mitarbeit in einem interdisziplinären Kollektiv. Freilich erfordert sie für einen bestimmten Zeitraum - meines Erachtens auf alle Fälle vom Diplom zur Promotion A - thematische Kontinuität. Zu häufige thematische Wechsel in der Frühphase der Qualifizierung könnten zu einer gefährlichen Verflüchtigung der für die wissenschaftliche Leistung unabdingbaren Spezialisierung führen.

Andererseits muß jedoch bereits in der Phase der Graduiertenaufgabe - spätestens zwischen Promotion A und B oder als Weiterbildung nach der Promotion A - die Spezialisierung mit der Vorbereitung des Wissens und methodischen Könnens über das Spezialgebiet hinaus gepaart werden. Auch in der Graduiertenaufgabe dürfen wir unsere Verantwort-

ung für die Einheit des Fachgebietes nicht aus dem Auge verlieren.

5. Praxiswirksamkeit - ein unverzichtbarer leistungsfördernder Faktor der Nachwuchsentwicklung

Das Wirksamwerden in der Praxis muß zu den selbstverständlichen Bedingungen gezielter Arbeit mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs werden. Dabei verstehe ich Praxis im engeren und weiteren Sinne, Praxis im engeren Sinne heißt Bewährung in der Erziehung und Ausbildung der Studenten.

Ich hebe die Bewährung in Erziehung und Ausbildung nicht allein deshalb hervor, weil die Einheit von Lehre und Forschung ein Grundsatz unserer Hochschulpolitik ist und die erste Aufgabe eines Wissenschaftlers an der Universität darstellt, sondern auch weil neben der Forschung die Lehre von größter Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung und für die wissenschaftliche Profilierung des jungen Kaders selbst ist. Lehre ist der wichtigste erste Schritt zur Anwendung des erarbeiteten Wissens, des Selbstständigwerdens auf dem Niveau, das durch eigene Forschung und die Forderung im Kollektiv gegeben ist.

Die Einheit von Lehre und Forschung ist ein großer Vorzug der Hochschule gegenüber anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, der unbedingt zu nutzen ist, wobei freilich für die jungen Kader qualitative Überforderungen einzuschalten bzw. ganz auszuschalten sind. Praxis im weiteren Sinne heißt die frühzeitige und kontinuierliche Kontaktaufnahme des Nachwuchskaders mit anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Dieser Aspekt hat viele Seiten. Er reicht von zeitweiliger Tätigkeit in der Praxis, z. B. im Leitertätigkeiten zu sammeln, von der Mitarbeit in Applikationskollektiven bis zum Kampf um die Überfüllung erzielter Forschungsergebnisse, ihre gesellschaftliche Nutzung.

In jedem Einzelfalle muß darauf geachtet werden, daß die konkrete Praxisverbindung des jungen Kaders immer darauf bezogen wird, in

nen aufzunehmen. Das hätte schon manches für sich.

Ich meine, daß wir stärker darauf achten sollten, daß auch unter unseren Bedingungen die Scheu vor Mobilität überwunden, ihr größere Aufmerksamkeit geschenkt wird und zwar beispielsweise durch

- zeitweiligen Arbeitsaufenthalt in anderen leistungsstarken Kollektiven und

- durch Teilstudium in der Sowjetunion und in anderen sozialistischen Bruderländern.

Hier liegen noch große Reserven brach, die auch durch bedenkliche Zurückhaltung vieler Nachwuchskader - nicht nur, aber auch wegen ungenügender Fremdsprachenkenntnisse - zu wenig erschlossen werden. Kein Betreuer darf sich damit befassen, daß wegen unzureichender Fremdsprachenkenntnisse bei vielen Nachwuchskadern die wissenschaftliche Leistung minimiert wird.

7. Qualität und Tempo der Qualifizierung sind stärker als untrennbare Einheit zu verstehen

1980 bis 1983 wurden an den drei gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universität 85 Promotionsverfahren B durchgeführt. Der durchschnittliche Abstand von der Promotion A zur B betrug 12 Jahre, in 25 Fällen mehr als 10 Jahre. Betrachtet man bei diesen 85 B-promovierten Kadern den Abstand vom Diplom zur Promotion B - so liegt er bei 19 Jahren. Das B-Promotionsalter betrug im Schnitt 43 Jahre. Gravierend wird das Problem besonders dadurch, daß es sich fast in jedem Falle um Berufungskader handelt, die in der Mehrzahl inzwischen auch als Dozenten berufen sind. In der Medizin liegen die Verhältnisse ähnlich. Im naturwissenschaftlichen Bereich etwas günstiger.

Ein anderer Vergleich: Ich hatte den Direktor Kader beauftragt, von namentlich nicht vorgegebenen 45, zwischen 1950 und 1983 berufenen Professoren sowie von den 45 seit 1980 berufenen Professoren den Abstand vom Diplom zur Promotion B zu ermitteln. Das Ergebnis: In der ersten Gruppe beträgt der Abstand vom Diplom zur Promotion B in 30 Fällen weniger als 10 Jahre und nur in 2 Fällen mehr als 15 Jahre. In der zweiten Gruppe beträgt der Abstand vom Diplom zur Promotion B in 7 Fällen weniger als 10 Jahre, aber in 21 Fällen mehr als 15 Jahre, darunter in 14 Fällen mehr als 20 Jahre. Ich will jetzt nicht über die Ursachen dieser bedenklichen Tendenz reflektieren. Aber über eines müssen wir uns im klaren werden: Es gibt im Sinne der Intensivierung der wissenschaftlichen Arbeit und als Antwort auf die neuen großen Herausforderungen an die Universität keinen anderen Weg als Qualität und Tempo der Qualifizierung als Einheit zu betrachten und keine Seite zu vernachlässigen. Nur über Qualität sprechen und dabei die Ökonomie der Zeit in der Graduiertenaufgabe zu vernachlässigen, ist ebenso unverträglich, wie nur die letztere zu kontrollieren, wegen der Erfüllung des Promotionsplanes, und dabei in Qualitätsfragen beide Augen zuzudrücken.

Ich sage es unumwunden: Wer künftig als Nachwuchskader der Universität zwischen Diplom und Promotion B mehr als 10 bis 12 Jahre benötigt, hat die Chance zu konzentrierter wissenschaftlicher Arbeit in der Graduiertenaufgabe - welches die Ursachen auch sein mögen - ungenügend genutzt und sollte in Zukunft nur in begründeten Fällen eine Berufungsmöglichkeit erhalten. Denn auch in der Wissenschaft ist ein Herankommen an die Spitze immer Kampf gegen die Zeit. Die Verantwortung, die Ergebnisse der eigenen wissenschaftlichen Arbeit rechtzeitig zu erbringen, muß durch Härte gegen sich selbst vor allem in den Jahren der Graduiertenaufgabe erworben werden.

8. Qualität und Differenzierung - ein Begriffspaar von zunehmendem Gewicht

Der Sozialismus braucht dringend wissenschaftliche Spitzenkräfte für

alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens in zunehmender Zahl. Für die Universität sind sie und die von ihnen geführten Kollektive entscheidend für Leistungsnachweis auf nationaler und internationaler Ebene. Unsere auf dem Konzil 1982 zur Frage „Einheitlichkeit und Differenzierung“ dargelegten Positionen sind voll gültig. Um sie noch einmal in Erinnerung zu rufen: Wenn es um die Heranbildung wissenschaftlicher Spitzenkräfte in der sozialistischen Gesellschaft geht, dann handelt es sich stets um die Entwicklung politisch gefestigter, charakterlich integrierter und wissenschaftlich hochqualifizierter Kader. Nur so werden sie nicht zum Haar, sondern zum Salz in der Suppe. Wir fördern sie entsprechend dem Humboldtschen Prinzip: „Die Entwicklung aller im Menschen angelegten Fähigkeiten zu dem Höhepunkt zu bringen“, indem wir

- von ihnen erwarten, unter allen Bedingungen des internationalen Klassenkampfes fest zur Politik unserer marxistisch-leninistischen Partei zu stehen;

- indem wir ihnen Aufgaben stellen, die - im Neuland angesiedelt - die volle Ausschöpfung ihrer ganzen geistigen Kapazität erfordern;

- sie an die Seite der besten Hochschullehrer setzen;

- ihre individuellen Fähigkeiten ausprägen helfen und ihre Verantwortung als Leistungsträger im Kollektiv bewußt machen;

- sie frühzeitig an die nationale und internationale Arena heranführen, wo sie ihre Qualität zu bewähren haben;

- und für sie solche Bedingungen schaffen, daß sie konzentrierte wissenschaftliche Arbeit zu leisten vermögen.

9. Suche und Förderung von besonderen Talenten unter den Studenten - wesentliche Voraussetzung für erfolgreiche Nachwuchsentwicklung

Ich stimme der Position in den Thesen der Wissenschaftlich-Methodischen Konferenz der Geschichtswissenschaften voll zu, wo es heißt: „Die Auswahl der besten Studenten sollte in Zusammenarbeit mit der FDJ langfristig erfolgen und sollte schon im 2. Studienjahr beginnen; sie sollte aber stets korrigierbar gehalten werden. Voraussetzung für eine echte Auswahl ist die optimale politische und fachliche Vorbereitung möglichst vieler geeigneter Kader auf hohem Anforderungsniveau. Nur so kann eine echte Wettbewerbsituation geschaffen und bewahrt werden...“

Sie alle wissen, daß hier - im Vorfeld der Nachwuchskaderentwicklung - noch manches im argen liegt. Bei 750 Professoren und Dozenten ist die Zahl von 150 individuellen Studienplänen für besonders begabte Studenten ebenso inakzeptabel wie die Probleme, die wir mit der Auswahl von Forschungsstudenten, ihrem Durchhaltenvermögen und ihrer rechtzeitigen Graduiertenaufgabe haben. Hier gibt es noch viel zu tun. Vor allem muß sich an der gesamten Universität die Erkenntnis durchsetzen, daß Begabtenförderung im Studium und systematische Arbeit mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine Einheit bilden, die durch viele kluge und abgestufte Schritte zu realisieren ist.

Mit den verbindlichen Studienplänen und ihre laufende Präzisierung wurde ein enormer Fortschritt in unserem Hochschulwesen erreicht. Ein hohes, stabiles Niveau in der Breite gesichert. Vom Standpunkt der Vorbereitung von Spitzenleistungen ist es jetzt aber notwendig, stärker das Prinzip der verbindlichen Sicherung hoher Standardqualifikationen mit dem Prinzip der fortschreitenden Ausprägung individueller Ausbildungsprogramme bei besonders begabten Studenten zu verbinden und auch nach neuen Wegen zu suchen, wie diese Verbindung am produktivsten gestaltet werden kann.

10. Leistungskonsequenzen aus dem Gesagten zu ziehen ist primär die Aufgabe der staatlichen Leitungen in enger Abstimmung mit den Hochschullehrern

Für die Räte der Fakultäten steht die Frage sich noch entscheidender den inhaltlichen Fragen, den Qualitätsfragen der Nachwuchsentwicklung im allgemeinen und der Entwicklung der Spitzenkräfte im besonderen, und zwar unter strikter Beachtung strategischer Erfordernisse anzunehmen.

(Unter Verwendung von Materialien des Zentralinstituts für Hochschulentwicklung.)